

Brüche, Widersprüche und Konflikte: Die verworrenen Wege der Emotionssozialisation

Die Kluft zwischen einerseits Idealen und sozial akzeptierten Werten, die Forschungspartner:innen in Interviews und informellen Gesprächen äußern, und tatsächlich beobachtetem Verhalten andererseits ist wohl den meisten Anthropolog:innen mehr als vertraut. Zahlreiche Erklärungen finden sich für diese Divergenz. Zu den naheliegenden zählen befürchtete Konsequenzen eines zu offenen Umgangs mit eigenen Normbrüchen und Abweichungen von kulturell geteilten Werten. Oft begegnen uns jedoch auch Situationen, in denen Haltungen und Selbstbilder von Menschen nicht mit deren Verhalten übereinstimmen oder in denen Menschen überrascht sind davon, dass Werte oder Konzepte (erst) wichtig werden, wenn sie bedroht werden. Nicht selten sind sowohl diese Ideale als auch das tatsächliche Verhalten kulturell geformt.

In diesem Beitrag gehe ich der Frage nach der Sozialisation konfigrierender kultureller Modelle nach und betrachte dabei insbesondere die Rolle der Emotionssozialisation in Verbindung mit fragmentarischem sozialen Wandel.

Ich werde dies anhand eines Interviews, das ich in Neapel während einer Feldforschung geführt habe, illustrieren. Mein Gesprächspartner, Salvatore¹, beschreibt darin seinen inneren Konflikt, bevor er einen Mord beging, und nimmt in seinen Ausführungen Bezug zu Diskursen, welche auch im Zusammenhang mit Femiziden anzutreffen sind und somit kulturell geteilte mentale Modelle widerspiegeln.

Ehre und Geschlecht in Neapel

Dieser Beitrag basiert auf einer mehrmonatigen Feldforschung in Neapel im Jahr 2011, deren Anfang in einem Gespräch mit einer Freundin lag, die ich während eines vorherigen einjährigen Aufenthalts in der Stadt kennengelernt hatte. In diesem Gespräch äußerte Federica Bedauern, dass in Süditalien immer noch vorherrschende Vorstellungen von Ehre in sozialen Sanktionen für Frauen, die den damit verbundenen Geschlechternormen nicht entsprechen, resultierten. Ich begann deshalb eine Forschung mit dem Ziel, die Bedeutung von Ehre im 21. Jahrhundert zu untersuchen, die mich zu einer (bislang unveröffentlichten) Masterarbeit über Morde² an Frauen durch ihre (Ex-)Partner in Italien führte.

Ehre war in anthropologischen Texten zum Mittelmeerraum lange ein zentrales Thema. In Italien war Ehre eine Form symbolischen Kapitals, welches untrennbar mit sozialem und ökonomischem Kapital verknüpft war. Ehre war die Voraussetzung, um Zugang zu sozialen

1 Alle Namen sind Pseudonyme.

2 Der Begriff Mord ist bewusst neutraleren Begriffen wie Tötung vorgezogen worden, um einerseits deutlich zu machen, dass die Taten in Italien als Morde gewertet werden, und andererseits meine eigene Haltung zu verdeutlichen.

Netzwerken zu erhalten; ihr Verlust konnte den Ausschluss aus der lokalen Gemeinschaft bedeuten. Dies wiederum gefährdete das ökonomische Überleben der Familie, welche Trägerin der Ehre war. Das normverletzende Verhalten eines Familienmitglieds gefährdete somit die Ehre und damit die Subsistenz der gesamten Familie. Es wurde als Unfähigkeit des Familienoberhaupts, seine Familie zu kontrollieren, gedeutet. Zentral waren im Zusammenhang mit Ehre insbesondere Geschlechternormen und -rollen: Männer hatten die Aufgabe, die Familie zu kontrollieren, zu beschützen und zu ernähren. Fundamental war die Kontrolle der Sexualität der weiblichen Familienmitglieder. Jegliche Form vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs war – unabhängig vom Konsens der Frau – ein Angriff auf die Männlichkeit des Familienoberhaupts und die Ehre der Familie, welcher (zumindest dem Ideal entsprechend) eine gewaltsame Antwort bis hin zu Ehrenmorden³ erforderte. Der Erhalt von Ehre konnte so Taten erforderlich machen, welche verboten oder von dominanten Teilen der Gesellschaft verpönt waren (Brøgger 1971; Giovannini 1981; Davis 1969; Schneider 1969; Schneider 1971; Zimmermann 1982).

Während der Feldforschung stellte ich jedoch schnell fest, dass Ehre mittlerweile abgelehnt wurde und als archaisch stigmatisiert war⁴. Der in der Literatur beschriebene Rechtspluralismus schien verschwunden zu sein. Auf die Frage danach, was Ehre sei, nannten meine Gesprächspartner:innen in erster Linie ihnen relevant erscheinende Werte⁵. Dazu zählen Respekt – sowohl im Sinne von Respekt erweisen als auch von sich Respekt verschaffen –, Werte, die mit Stärke assoziiert waren wie Mut und Standhaftigkeit, sowie altruistische Werte wie Gemeinwohlorientierung und Ehrlichkeit. Im Gegensatz zur Beschreibung in der früheren Literatur wurden zum Zeitpunkt meiner Forschung außerdem egalitäre Geschlechterarrangements klar bevorzugt, und in allen Interviews und informalen Gesprächen wurde häusliche Gewalt kategorisch abgelehnt.

Und doch wurden in Italien zwischen 2002 und 2019 jährlich durchschnittlich 72 Frauen durch ihre (Ex-)Partner ermordet (Istat 2021), und häusliche Gewalt war ein Thema, das einige meiner Gesprächspartnerinnen beschäftigte. Während meiner Feldforschung beobachtete ich eine Auseinandersetzung um das diskursive Framing basierend auf zwei konkurrierenden Narrativen: Das medial dominante Narrativ führte die Taten auf emotionale Ausnahmezustände zurück, d.h. Zustände extremer emotionaler Erregung, welche durchaus mehrere Tage anhalten konnten⁶. Die Morde galten als außerhalb kultureller Logiken liegender Kontrollverlust, der sozialen Werten widersprach und angesichts der negativen Konsequenzen für die Täter irrational war. Diesem Diskurs wurde durch die Einführung des Begriffs Femizid begegnet, welcher die Taten im weiteren soziokulturellen Kontext, genauer in patriarchalen Strukturen, verankerte und Parallelen zu Ehrenmorden zog (vgl. Cretella 2012; Karadole 2011). U. a. angesichts der

3 Tötungen von weiblichen Familienmitgliedern (oder in einigen Fällen deren Geschlechtspartnern) als Reaktion auf regelwidrige (öffentlich gewordene) Sexualkontakte

4 Die Abgrenzung von Traditionalismus und Rückständigkeit war ein wiederkehrendes Motiv in meinen Unterhaltungen.

5 Dass Werte genannt wurden, erklärt sich meiner Einschätzung nach nicht durch verbleibende positive Konnotation, sondern durch die Erhebungsinstrumente und die Fragestellung.

6 Dies konnte sowohl Kurzschlusshandlungen (*raptus*; dt. Raptus, Wutanfall) als auch mittel- bis längerfristige psychische Ausnahmezustände (emotionale Ausnahmezustände, Überforderung, psychische Störungen, Wahnsinn) umfassen.

Häufigkeit der Fälle halte ich eine Deutung der Morde als soziale Tatsachen für naheliegender als eine Kategorisierung als Einzelfälle⁷.

In diesem Beitrag werde ich mich auf ein Interview konzentrieren, welches ich während der Forschung führte. Zwar beschrieb mein Gesprächspartner keinen Femizid. Er griff jedoch auf Diskurse zurück, die sich in der Diskussion um die Interpretation von Femiziden finden. Außerdem finden sich Parallelen zu Erklärungsansätzen zum soziokulturellen Kontext von Femiziden, welche hier nur oberflächlich angeschnitten werden können. Trotz der Partikularität des Beispiels finden sich darin deshalb auch verallgemeinerbare Aspekte des soziokulturellen Kontexts.

Salvatore und die Macht der Gefühle

Ich war erst einige Tage in Neapel, als ich in einer *Bar* einen Kaffee trank und mit Salvatore, dem Barista, ins Gespräch kam. Als ich ihm erzählte, ich wolle zu Ehre forschen, schien er begeistert davon, endlich jemanden zu treffen, der sich dafür interessierte. Er versicherte mir enthusiastisch, ich sei bei ihm genau richtig, und bestand darauf, mein erster Interviewpartner zu werden.

Salvatore war Mitte Fünfzig und in den *Quartieri Spagnoli* aufgewachsen. Das Viertel galt als gefährlich – nicht nur wegen der prekären Verhältnisse, in denen die Bewohner:innen lebten, sondern auch wegen des Einflusses, den die *Camorra*⁸ dort hatte. Salvatore war ein Mann mit Umgangsformen der alten Schule: etwas paternalistisch, aber auf eine zurückhaltende, höfliche, respektvolle Art. Ein ruhiger, freundlicher Mann.

Ehre, so begann er, werde mittlerweile von fast allen Bewohner:innen Neapels abgelehnt, weil es mit Rückständigkeit und organisiertem Verbrechen assoziiert werde. Nur im Gefängnis gebe es noch Menschen, die sich dafür interessierten und bereit seien, sich nach den damit verbundenen hohen Maßstäben zu richten.

Ausführlich erklärte er mir, was Ehre in seinen Augen bedeute und wie eng sie mit fundamentalen Werten wie Gerechtigkeit und Vernunft verknüpft sei. Seine Beschreibung von Ehre ähnelte Konzepten wie Rechtschaffenheit und Prinzipientreue. (Implizite) Verweise auf Prestige oder die Kontrolle weiblicher Sexualität fanden sich in seinen Ausführungen nicht. Allerdings verband auch Salvatore Ehre mit Männlichkeit, Stärke und Selbstwert, der u. a. auf den beschützenden Aspekten der sozialen Rolle als Mann beruhte.

Er selbst sah sich als ideale Auskunftsperson, weil er zwanzig Jahre für einen Mord der Ehre wegen im Gefängnis verbracht hatte. Er hatte einen Mann getötet, der seine Schwester ausgenutzt bzw. missbraucht hatte.

Salvatore beschrieb sehr eloquent, was ihn zu seiner Tat trieb, indem er zwei Teile seines Lebens gegenüberstellte:

Wortreich zeichnete er das Bild eines Mannes, der stolz darauf war, modern, weltoffen und *evoluto*, aufgeklärt, zu sein. Ein Mann, der reiste, dem das Konzept Ehre fremd war und dem es

7 Alternativ wurde versucht, diese Taten unter Rückgriff auf evolutionspsychologische Theorien oder andere biologische Faktoren zu erklären (vgl. Goldstein 2002; Wilson und Daly 1996). Angesichts der möglichen Implikationen dieser Perspektive und der bislang fehlenden belastbaren empirischen Belege, halte ich vorerst an einem Fokus auf soziokulturelle Ursachen fest.

8 Überbegriff für Gruppen des organisierten Verbrechens dieser Region

nie in den Sinn gekommen wäre, seine Schwester zu kontrollieren, wie es die Ehre von Männern vor langer Zeit verlangt hatte. Wie den Menschen um ihn herum, waren ihm Ehre und ähnliche archaische Vorstellungen fremd. Gewalt lehnte er ab, und er versuchte, Konflikten aus dem Weg zu gehen. In den *Quartieri Spagnoli* aufgewachsen, hatte er zwar gelernt, niemandem zu erlauben, ihn bzw. seine Rechte mit Füßen zu treten. Dennoch führte er ein normales, friedliches Leben wie die meisten Menschen in seinem Umfeld.

Bis eines Tages dieser Mann in das Leben seiner Familie trat und seine Schwester verletzte. Salvatore musste mitansehen, wie seine Schwester litt – und mit ihr die ganze Familie, die Zeuge ihres Schmerzes wurde. Sein Wertesystem ließ nicht zu, dass er untätig blieb, wenn geliebten Menschen oder Schwächeren ein Unrecht widerfuhr. Er musste sie verteidigen. Ein tiefes Gefühl von Ungerechtigkeit schwang in seinen Worten mit, und seine Wortwahl verriet, dass die Tat des Mannes in Salvatores Augen ein Verstoß gegen grundlegende, von der Gemeinschaft zugestandene Rechte der Familie, gar ein Angriff auf die Vernunft war. Er schien keine andere Wahl zu haben, als seine Schwester zu verteidigen und die richtige Ordnung der Dinge, welche durch die Taten des Mannes aus dem Gleichgewicht geraten war, wiederherzustellen. Das war seine Pflicht⁹.

Salvatore rang einige Tage mit sich, bevor er die Entscheidung traf, den Mann zu töten. Er ging nicht darauf ein, was ihn zunächst davon abgehalten hatte, den Mann zu töten. Was er hingegen detailliert beschrieb, war seine emotionale Verfassung. Er schilderte eindringlich, wie sehr er beim Anblick des Schmerzes seiner Schwester und seiner Mutter litt.

Er betonte seine Verwirrung über die Bedeutung, die Ehre plötzlich hatte. Er beschrieb es als etwas Verstecktes; etwas, das anscheinend die ganze Zeit dort gewesen war, das ruhig in irgendeiner dunklen Ecke seines Geistes lag; etwas Schlafendes, das plötzlich in Situationen, die es bedrohen, zum Leben erwacht. Einmal erwacht, wurde es unkontrollierbar.

Am eindringlichsten beschrieb er seinen Kampf gegen die Besessenheit: Er konnte nicht essen, nicht schlafen. Er dachte jede Minute des Tages nur daran; schaffte es nicht, sie aus seinen Gedanken zu verbannen, wie ein schreiender Imperativ, der ihn zwang zu handeln. Er beschrieb, wie kein rationales Argument ihn noch erreichen konnte, wie verändert sein Bewusstsein war.

Und dann tötete er den Mann.

Emotionsschemata und kulturelle Modelle

Die Erläuterungen Birgitt Röttger-Rösslers zu mentalen Modellen, welche in der Auseinandersetzung mit der Umwelt, häufig unbewusst, erworben werden und sowohl aus kulturell geteiltem als auch idiosynkratischem Wissen bestehen, Orientierung bieten, Erfahrung prägen und Handeln leiten, werden durch Salvatores Geschichte anschaulich illustriert (Röttger-Rössler 2002: 151).

9 Trotz seiner Verweise auf Ehre erwähnte er keine Sorge um den Verlust symbolischen, sozialen oder ökonomischen Kapitals. Er sprach nicht über Angriffe auf seine Männlichkeit oder einen möglichen Verlust des Ansehens seiner Familie. Ich konnte aus seinen Worten kein Gefühl der Entehrung oder des Ehrverlusts heraushören. Es ist unmöglich zu wissen, ob diese Aspekte keine Rolle spielten, ob sie ihm nicht bewusst waren oder ob er es vorzog, nicht darüber zu sprechen, weil sie nicht in sein Narrativ passten. Dennoch ist die Abwesenheit dieser, im Zusammenhang mit Ehre erwartbaren, Aspekte bemerkenswert.

Die Situation aktivierte ein Schema, welches die Interpretation der Situation bestimmte, Emotionen auslöste und schließlich zu einer folgenreichen Handlung führte. Sowohl mentale als auch kulturelle Modelle weisen Widersprüche auf, was in Salvatores Fall zu dem der Tat vorangehenden intrapersonellen Konflikt und den damit verbundenen Empfindungen, einschließlich der wahrgenommenen Zäsur in seinem Leben, führte. Dies erklärt auch, weshalb Salvatore sich vor diesen Ereignissen nicht der Existenz dieses Schemas bewusst war. Er hatte es sich im Laufe der Sozialisation angeeignet, ohne dass es vor jener Tat ausgelöst worden war.

Selbstverständlich war Salvatores Schilderung ein kreativer, performativer Akt während des Interviews basierend auf früheren Versuchen, die Tat zu begreifen, Sinn zu schaffen und Widersprüche zu erklären. Aber auch ohne eine akkurate Beschreibung der damaligen Abläufe zu sein, waren seine Erklärungen aufschlussreich, um das komplexe Zusammenspiel aus Selbstbild und intersubjektiv geteilten Schemata, Interpretationen und Wertungen, Gefühlen, Handlungen und sozialen Verflechtungen zu veranschaulichen. Die nachträgliche Deutung der Tat erfolgte durch den Rückgriff auf Narrative, Diskurse, Bilder und Werte, die zumindest in Teilen kulturell verankert sind. Allerdings vermischen sich in den Ausführungen Erinnerungen an emotionale Prozesse vor der Tat mit Theorien über Emotionen. Sowohl die emotionalen Prozesse als auch die Theorien über Emotionen sind kulturell geprägt und können unter Rückgriff auf die Schematheorie erklärt werden. Dabei sollte jedoch analytisch zwischen kulturellen Modellen über Emotionen und handlungs- und erfahrungsleitenden Emotionsmodellen unterschieden werden. Die beiden Modelle sind untrennbar verwoben, aber nicht deckungsgleich.

Röttger-Rössler betont ferner, „dass kulturelle Modelle (im Gegensatz zu kulturellen Theorien) kein explizites, ausformuliertes und kohärentes, sondern implizites Wissen darstellen, das in der Regel informal erlernt bzw. unbewusst im Verlaufe der Sozialisation internalisiert und habitualisiert wird.“ (Röttger-Rössler 2002: 152) Dies erklärt, weshalb Salvatore von seiner Reaktion so überrascht war.

Dennoch bleiben Fragen zur Sozialisation offen. Die Morde sind Ausdruck kultureller Modelle, die offen bekundeten, sozial geteilten Idealen diametral entgegenstehen; Modelle, welche abgelehnt werden und nicht in Erscheinung treten, bis sie ausgelöst werden. Die unbemerkte Koexistenz konfligierender Modelle, die sich auf den gleichen Bereich menschlicher Existenz beziehen, ist erklärungsbedürftig. Wie werden abgelehnte, tabuisierte, versteckte kulturelle Schemata geteilt, weitergegeben, erworben? Wie ist es möglich, dass Menschen sich zwei konträre Modelle, die sich auf ähnliche Situationen beziehen, aneignen?

Die Antwort ist simpel: Eben das passiert nicht.

Die Schematheorie konzeptualisiert die Verwobenheit unterschiedlichster psychischer Prozesse und Inhalte (Erinnerungen, Werte, Ziele, Impulse, Emotionen, Interpretationen etc.). Wie alle Modelle stellt sie aber notwendigerweise eine Vereinfachung der Realität dar. In diesem Fall impliziert sie die Existenz thematisch abgegrenzter Modelle, bestehend aus einer überschaubaren Anzahl von Informationseinheiten (Röttger-Rössler 2002: 151). Weder Schemata noch Modelle sind abgegrenzte Einheiten, sondern Teile eines weitläufigen Netzwerkes mit Knotenpunkten, stärkeren und schwächeren, entfernteren Verbindungen, unscharfen Übergängen sowie widersprüchlichen Elementen. In Salvatores Darstellung wird deutlich, dass die Situation verschiedene, verwobene Schemata – Ehre, Vorstellungen von Richtig und Falsch, Geschlechterstereotype, Selbstbilder etc. – getriggert hat. Die Grenzen zwischen den Schemata

sind fließend,¹⁰ und zugleich ist jedes Schema in sich komplex – so umfasst das Schema Wut u. a. Erinnerungen, Wertvorstellungen, Informationen über das subjektive Erleben, Nuancen der Emotion und geht über in verwandte Emotionen. In Salvatores Fall löste die wahrgenommene Diskrepanz zwischen Realität und Ideal zahlreiche verwobene Schemata, einschließlich eines Wutschemas, aus, welche in Kombination letztlich zu einem Mord führten.

Die Sozialisation konfligierender Modelle

Wie aber lässt sich erklären, dass Salvatore nicht den bewussten, scheinbar dominanten Modellen folgte? Durch welche Prozesse und Mechanismen wurden die entsprechenden Modelle internalisiert und wie wurden sie so wirkmächtig? Eine naheliegende proximale Erklärung ist der Verweis auf implizite, unbewusste, nonverbale Transmission, d. h. Kinder werden im Laufe des Sozialisationsprozesses Zeugen von normwidrigem, sozial unerwünschtem Verhalten. Im Folgenden werde ich zwei weitere Beiträge zur Erklärung diskutieren.

Sozialisierende und sozialisierte Emotionen

Ausgehend von Quinns Universalien der Kindererziehung entwickelten Röttger-Rössler und ihr Team das Konzept der sozialisierenden Emotionen. Diese spielen eine wichtige Rolle bei der Internalisierung sozialer Normen und Standards und werden mittels kulturspezifischer Erziehungsstrategien herausgebildet. Die entsprechenden Emotionen werden ausgelöst, um relevante Lektionen der Sozialisation zu vermitteln, und übernehmen später wichtige Kontrollfunktionen. Diese Emotionen und die damit verbundenen Strategien beeinflussen die Sozialisation weiterer (sozialisierter) Emotionen sowie die mit den jeweiligen Emotionen verbundene Bereitschaft zu Handeln. Sozialisierende Emotionen beruhen auf universellen emotionalen Prädispositionen, Bedürfnissen und Prozessen. Sie werden in den ersten Lebensjahren durch kulturspezifische Erziehungsstrategien geprägt und bestärkt. Diese Erziehungsstrategien und damit die sozialisierenden Emotionen sind eingebettet in soziale Beziehungen bzw. in einen weiteren soziokulturellen Kontext und folgen kulturspezifischen Mustern (Röttger-Rössler et al. 2013).

Eine der möglichen Strategien ist das Auslösen von Furcht durch körperliche Bestrafung. Röttger-Rössler et al. erläutern, wie dies im angeführten Fallbeispiel nicht nur die sozialisierende Emotion Furcht auslöst, sondern überdies verbunden ist mit der Ausbildung verschiedener kulturspezifischer Formen von Wut, wobei Wut wiederum während der Bestrafung von den Sanktionierenden zur Schau gestellt wird. Es ist plausibel anzunehmen, dass dies Vorbildcharakter einnimmt (ebd.).¹¹

10 Auch das von Röttger-Rössler genannte Beispiel *garring lolo* verdeutlicht die Komplexität: Ist dies Teil eines kulturellen Modells zu Emotionen, Krankheit oder Spiritualität? Handelt es sich dabei um ein Emotionsmodell oder eher eine Emotionstheorie? In jedem Fall ist es verwoben mit Schemata, die Geschlecht und Lebensabschnitte betreffen.

11 Eine detaillierte Beschreibung der Sozialisation von Wut, der verschiedenen lokalen Formen von Wut und des Zusammenhangs mit körperlicher Bestrafung in Madagaskar findet sich bei Scheidecker 2020.

Häufig führt der Einsatz körperlicher Bestrafung so u. a. zu einer Wutdisposition und erhöhten Aggressionsbereitschaft. Sofern diese in kulturell angemessene Bahnen gelenkt wird, kann sie (beispielsweise) in von extremer Konkurrenz geprägten Lebensbedingungen durchaus sinnvoll sein.

So war ein gewisses Maß an Aggression in Teilen Italiens mit der sozialen Rolle von Männern verbunden. Männer waren die Autoritätspersonen innerhalb der Familie und hatten als solche die Aufgabe, Familienmitglieder zu disziplinieren, die Familie vor externen Angreifern zu schützen und ihre Ehre zu verteidigen. Diese Geschlechtermodelle waren eingebettet in das weitere Umfeld, welches gekennzeichnet war von Konkurrenz um knappe Ressourcen und damit einhergehenden Bedrohungen für die Familien (Berkowitz 1984; Brøgger 1971; Parsons 1969; Schneider 1971; Zimmermann 1982).

Körperliche Bestrafung war auch während Salvatores Kindheit in Süditalien vorherrschend: „Corporal punishments are given immediatly, and it would be safe to say that a Sicilian child is never struck except in anger“ (Chapman 1971: 74). Trotz der zunehmenden Ablehnung von Gewalt wird körperliche Bestrafung auch heute noch als Erziehungsstrategie eingesetzt¹². In diesem Fall kann dies dazu beitragen, dass der Nexus empfundenes Fehlverhalten anderer-Wut-körperliche Gewalt nicht-intendiert und unabhängig von Werten und Einstellungen gestärkt wird.

Neben den von Röttger-Rössler et al. beschriebenen Zusammenhängen zwischen dem Einsatz körperlicher Bestrafung und Wut bzw. Aggression beeinflussen sozialisierende Emotionen auch die Sozialisation weiterer Emotionen und deren Einbettung in soziale Zusammenhänge. Eine von mir beobachtete Assoziation zwischen körperlicher Bestrafung (insbesondere in Kombination mit bestimmten Männlichkeitsvorstellungen) und der Herausbildung eines ‚Beschützerinstinkts‘ verdient nähere Betrachtung bzw. empirische Überprüfung. Auch Salvatore berichtete vom Imperativ, ihm nahestehende, schwächere Menschen zu beschützen. Daneben beschrieb er eindringlich, wie wirkmächtig der Schmerz seiner Schwester war. Er löste ein komplementäres Gefühl aus. So wie die sozialisierende Emotion Furcht mit der Wut bestimmter Bezugspersonen verknüpft ist, scheint der Schmerz seiner Schwester in Salvatore Wut und die Auffassung, dass er die Pflicht habe, zu handeln und seine Schwester zu verteidigen, ausgelöst zu haben. Der Schmerz seiner Schwester hat seinen Umgang mit der Situation auf mannigfaltige Weise beeinflusst: Es ist denkbar, dass erst dadurch das Verhalten des späteren Opfers als Angriff auf die Familie interpretiert wurde, die entsprechende Handlungsbereitschaft ausgelöst wurde und der innere Konflikt nur deshalb den geschilderten Ausgang nahm. Gerade Schmerz – eigener und der von anderen – kann moralisiert werden und zu Wut führen.

Fragmentarischer sozialer Wandel

Salvatores Tat (wie auch die erwähnten Femizide) muss zudem vor dem Hintergrund des beachtlichen sozialen Wandels betrachtet werden, welcher sowohl während meiner Forschung

Inwieweit diese Mechanismen auch im neapolitanischen Kontext bedeutsam sind, wurde bislang jedoch nicht empirisch überprüft.

- 12 In einer Studie aus dem Jahr 2019 gaben fast zwei Drittel der befragten italienischen Kinder an, im letzten Monat körperliche Bestrafung erfahren zu haben (Carioli 2020: 38).

immer wieder betont wurde, als auch bei einer vergleichenden Lektüre anthropologischer Texte der letzten Jahrzehnte deutlich wird. Neben der Abwendung vom Konzept der Ehre umfasst das eine deutliche Ablehnung von Aggressivität und (körperlicher) Gewalt.

Der in den letzten Jahrzehnten stattfindende soziale Wandel sollte jedoch nicht als linear, sondern als fragmentarisch und ungleichmäßig betrachtet werden. Ehre beispielsweise rückte in den Hintergrund, d. h. die Verbindungen zu anderen Knotenpunkten wurden schwächer. Das Schema wurde verknüpft mit negativen Bewertungen (z. B. Vorstellungen von modern und archaisch), behielt jedoch andere Elemente bei. Ähnlich sollten auch der Wandel weiterer Schemata und deren Einbettung in das kognitive Universum von Individuen und Gruppen konzeptualisiert werden.

Eingebettet in weitere Transformationsprozesse haben sich insbesondere auch die kulturellen Geschlechtermodelle verändert. Dieser Wandel ist jedoch komplex. So wird die Kontrolle von Frauen durch ihnen nahestehende Männer zumindest auf einer bewussten Ebene in Neapel heute weitgehend abgelehnt. Der Schutz Schwächerer wird hingegen weiterhin als positiver Ausdruck von Männlichkeit betrachtet. Auch Salvatore betonte dies mehrfach, während er die Kontrolle seiner Schwester ablehnte.

Schließlich scheinen sich Erziehungspraktiken langsamer gewandelt zu haben als Geschlechternormen und die Haltung zu körperlicher Gewalt zwischen Erwachsenen. Die genannten kulturell angemessenen Formen, um die durch den Einsatz körperlicher Bestrafung entstandene Aggressionsbereitschaft auszuleben, die Männern offenstanden, sind allerdings verschwunden.

Den durch fragmentarischen Wandel entstandenen Widersprüchen, Brüchen und inneren Konflikten ist zudem ein beachtliches affektives Potential inhärent. Sie werden selbst Teil der komplexen Dynamik psychischer Prozesse und beeinflussen den Ausgang konkreter Situationen: Auch unabhängig vom konkreten Inhalt können diese Brüche als unangenehm empfunden werden und zu Irritation, Anspannung und einem erhöhten Erregungsniveau, einschließlich der damit verbundenen physiologischen, neurobiologischen und endokrinen Reaktionen bzw. Auswirkungen, führen.

Diese wiederum können in Kombination mit den anderen genannten Faktoren zu einer erhöhten Handlungsbereitschaft, in diesem Fall in Form von erhöhtem Aggressionspotential, führen.

Fazit

In diesem Beitrag wurde ausgehend von der Schematheorie der Frage nach der Emotionssozialisation im Falle abweichender Emotionalität nachgegangen. Eine erste wesentliche Feststellung war, dass ein Verständnis der Emotionssozialisation ein adäquates Modell von Emotionen voraussetzt. Dies erfordert die Einsicht, dass kulturelle und mentale Modelle keine abgegrenzten Einheiten sind – somit lassen sich weder Emotionen noch deren Sozialisation isoliert betrachten. Emotionssozialisation muss demnach eingebettet in den weiteren Kontext betrachtet werden. In diesem Fall war der soziale Wandel ein zentraler Aspekt des Kontexts.

Ergänzt wurde die schematheoretische Perspektive um das Konzept der sozialisierenden Emotionen. Diese fördern die Internalisierung kultureller Normen (und damit verbundener Schemata), das heißt sie fördern die Herausbildung salienter Schemata. Zugleich stellen sie ein eigenes Schema dar und prägen zahlreiche andere Schemata, z. B. durch ihren Einfluss

auf andere Emotionen und die Beförderung emotionsspezifischer Handlungsbereitschaft. Die sozialisierende Emotion Furcht kann also beispielsweise die komplementäre (sozialisierte) Emotion Wut fördern und mit dieser Emotion verbundene Impulse körperlicher Aggression verstärken. Gleichzeitig fördert der Einsatz dieser Emotion die Verbindung zwischen beiden Emotionen auch dadurch, dass die Wut anderer unter bestimmten Umständen besonders deutlich als Gefahr und damit potentiell furchtauslösend wahrgenommen wird. Das Auslösen der sozialisierenden Emotionen ist eingebettet in einen weiteren Kontext, mitunter verknüpft mit der expliziten Vermittlung von Wertvorstellungen und Weltbildern, was die Verbindung zwischen Emotionen und anderen Schemata verstärkt. Das Konzept betont in besonderem Maße die soziale Dimension von Emotionen und rückt zudem die Frage nach universellen Anlagen in den Vordergrund. Sozialisierende Emotionen sind gleichzeitig hochgradig kulturspezifisch und basieren auf universellen Anlagen, Bedürfnissen und Prozessen.

Ausgangspunkt dieses Beitrags waren Fragen zur Vermittlung kulturspezifischer Emotionsrepertoires¹³, zur Aneignung emotionaler Register der sozialen Umwelt und zur Herausbildung neuer Formen von Emotionalität. Die Spannung zwischen neuen und älteren Formen von Emotionalität und damit verbundene Widersprüche wurden in diesem Beitrag besonders deutlich. Die Sozialisation von Emotionen, einschließlich abweichender Emotionalität, ist facettenreich. In diesem Beitrag lag der Schwerpunkt auf der Aneignung widersprüchlicher kultureller Modelle, während Birgitt Röttger-Rössler Erklärungsmodelle für das Auftreten universell angelegter, lokal hypokognisierter Emotionen beschreibt. Zahlreiche weitere Phänomene erlauben unterschiedliche Perspektiven auf die Sozialisation von Emotionen und die Rolle biologischer, kultureller und sozialer Faktoren¹⁴. Dieser Beitrag sollte demnach keinesfalls als Plädoyer für kulturellen Konstruktivismus missverstanden werden. Emotionen sind komplexe Phänomene, und entsprechend komplex ist deren Sozialisation.

- 13 Ein Terminus, den ich in diesem Artikel bewusst vermieden habe: „Emotion repertoires endow individuals and collectives with the agency and security to display, negotiate, and thus regulate felt experiences in socially and culturally appropriate ways“ (von Poser et al. 2019: 241). Eine Anwendung auf Salvatores Tat hätte *mindestens* eine ausführliche Diskussion erfordert, da fraglich ist, inwieweit ein Emotionsrepertoire ihm Agency verlieh und sozial und kulturell angemessene Emotionalität ermöglichte.
- 14 So untersuche ich in einer Pilotstudie kulturelle Unterschiede in der Manifestation und den Auswirkungen von mit ADHS verbundenen Schwierigkeiten der Emotionsregulation, um zu eruieren, wie biologische und soziokulturelle Faktoren im Fall individueller Abweichungen zusammenspielen. *Idioms of distress* hingegen stellen kulturell geprägte Manifestationen negativer Emotionen dar, welche nicht durch reguläre Emotionsrepertoires ausgedrückt werden können. Biologische, kulturelle und soziale, idiosynkratische und universelle Faktoren interagieren in den genannten Beispielen auf unterschiedliche Art.

Literatur

- Berkowitz, Susan G. 1984: Familism, Kinship and Sex Roles in Southern Italy – Contradictory Ideals and Real Contradictions. *Anthropological Quarterly* 57 (2): 83–92.
- Brøgger, Jan Bergen 1971: *Montevarese: A Study of Peasant Society and Culture in Southern Italy*. Bergen: Universitätsverlag.
- Carioli, Stefania 2020: Historical Legacies and Use of Corporal Punishment of Children in the Home. *Rivista Italiana di Educazione Familiare*: 25–42.
- Chapman, Charlotte 1971: *Milocca – A Sicilian Village*. Cambridge: Schenkman Pub. Co.
- Cretella, Chiara 2012: Amore criminale – Il femicidio nei media italiani. In: Cristina Karadole und Anna Pramstrahler, *Femicidio corredo culturale. Dati e riflessioni intorno ai delitti per violenza di genere anno 2011*. Bologna: Casa delle donne per non subire violenza, 87–108.
- Davis, John 1969: Honour and Politics in Pisticci. *Proceedings of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*: 69–81.
- Giovannini, Maureen 1981: Woman. A Dominant Symbol within the Cultural System of a Sicilian Town. *Man* 16 (3): 408–426.
- Goldstein, Matthew 2002: The Biological Roots of Heat-of-Passion Crimes and Honor Killings. *Politics and the Life Sciences* 21 (2): 28–37.
- Istat 2021: Comunicato Stampa – Autori e vittime di omicidio. <https://www.istat.it/it/archivio/253296> (abgerufen am 27.12.2022).
- Karadole, Cristina 2011: Il femicidio: riflessioni e dati per capire un fenomeno di violenza di genere. In: Cristina Karadole und Anna Pramstrahler, *Femicidio. Dati e riflessioni intorno ai delitti per violenza di genere*. Bologna: Casa delle donne per non subire violenza, 21–34.
- Parsons, Anne 1969: Paternal and Maternal Authority in the Neapolitan Family. In: Anne Parsons (Hg.), *Belief, Magic, and Anomie. Essays in Psychosocial Anthropology*. New York: Free Press, 67–97.
- Poser, Anita von, Edda Heyken, Thi Minh Tam Ta und Eric Hahn 2019: Emotion Repertoires. In: Jan Slaby und Christian von Scheve (Hg.), *Affective Societies – Key Concepts*. New York: Routledge, 241–251.
- Röttger-Rössler, Birgitt 2002: Emotion und Kultur: Einige Grundfragen. *Zeitschrift für Ethnologie* 127: 147–162.
- Röttger-Rössler, Birgitt, Gabriel Scheidecker, Susanne Jung und Manfred Holodynski 2013: Socializing Emotions in Childhood: A Cross-Cultural Comparison between the Bara in Madagascar and the Minangkabau in Indonesia. *Mind, Culture, and Activity* 20 (3): 260–287.
- Scheidecker, Gabriel 2020: Unfolding Emotions: The Language and Socialization of Anger in Madagascar. In: *The Routledge Handbook of Language and Emotion*. Abingdon: Routledge, 49–70.
- Schneider, Jane 1971: Of Vigilance and Virgins – Honor, Shame and Access to Resources in Mediterranean. *Ethnology* 10 (1): 1–24.
- Schneider, Peter 1969: Honor and Conflict in a Sicilian Town. *Anthropology Quarterly* 42 (3): 130–154.
- Wilson, Margo und Martin Daly 1996: Male Sexual Proprietariness and Violence Against Wives. *Current Directions in Psychological Science* 5 (1): 2–7.
- Zimmermann, Emil 1982: *Emigrationsland Süditalien – Eine kulturanthropologische und sozialpsychologische Analyse*. Tübingen: Mohr.